

Predigt im hr4-Rundfunkgottesdienst am 25. Dezember 2013 (1. Weihnachtstag) in der Adventskirche Kassel

Liebe Hörerinnen und Hörer, liebe Gemeinde,

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Nein, willkommen war das Christkind nicht! Seine Geburt fand unter bescheidenen Umständen statt. Kein Raum in irgendeiner Herberge in Bethlehem, nur ein Stall. Dort, wo es nach Tieren und nach Mist roch, hat Maria ihr Kind zur Welt gebracht. Abseits von allem, was auf Macht und Reichtum hätte schließen lassen. Armselig und heimatlos. Wenige Tage später befand sich das neu geborene Kind bereits auf der Flucht ins Exil nach Ägypten, weil es der misstrauische Herrscher Herodes umbringen lassen wollte. Kein guter Start ins Leben. Niemand öffnete damals Türen und sang: „Komm, o mein Heiland Jesu Christ“. Niemand fragte: „Wie soll ich dich empfangen und wie begeg'n ich dir?“ Draußen, weitab vom Leben, wurde Jesus geboren. Schnörkellos hat das der Evangelist Johannes (1,11) später zusammengefasst: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Nein, willkommen war das Christkind nicht!

Wer sich in der Welt umschaute, merkt: Dieses Schicksal teilt das Christkind mit vielen anderen Menschen. Nicht willkommen sein! Keine Heimat haben! Schon als Kinder ungeliebt zu sein und hin und her geschoben zu werden. Keinen Ort zu finden, wo man geschützt und nicht ständig der Willkür anderer ausgeliefert ist. Die eigene Heimat verlassen zu müssen, weil man dort dem Tod preisgegeben ist, und nicht zu wissen, ob man jemals in einem sicheren Aufnahmeland ankommen wird. Wer Bethlehem im Jahr 2013 erleben will, schaue Berichte und Bilder von den Flüchtlingslagern in Palästina, im Libanon und in der Türkei. Oder schaue, wie es in den Containern bei uns aussieht, in die wir die Menschen stecken, die bei uns ein Leben ohne Angst suchen. Die Krippe von Bethlehem ist ein ungemütlicher Ort. Da ist es kalt. Da geht es hart zu.

Genau da hat es Gott hingezogen! Genau diesen schäbigen Ort hat er ausgewählt, um in Jesus zu uns zu kommen: Der große Gott macht sich klein. Er kommt an den Rand, geht dorthin, wo die Heimat verloren ist. Er teilt unser Schicksal. Denn auch wir, die wir meist in weitgehend geordneten Verhältnissen leben, kennen dieses Gefühl, ausgeschlossen zu sein, nicht recht akzeptiert zu werden, einsam vor uns hin

zu leben. Es gibt auch innere Heimatlosigkeit. Unter ihr leiden mehr, als wir denken. Da könnte man meinen, Gott würde das gar nichts angehen. Er würde sich nicht um uns kümmern. Aber nein! Genau da ist er: Wo angebliche Sicherheiten nicht mehr tragen, wo das, was wir uns vom Leben erträumt haben, zerbrochen ist. Am Rand des Lebens steht die Krippe – und das Wunder geschieht: Auf einmal rückt der Rand in die Mitte! Auf einmal stehen die im Blickpunkt, die sonst beiseite gedrängt oder übersehen werden: Mit den Hirten fing es an. Mit all den Menschen, die nichts vorweisen können, geht es weiter. Wir gehören dazu. Zu uns kommt Gott mit seiner Liebe, seinem Licht und seiner Wärme. Uns schenkt er in der zugigen Welt ein Zuhause. Denn uns schenkt er sich. Er macht die Welt zum Ort seiner Liebe. Er lädt ein: Kommt her. Hier ist niemand ausgeschlossen und allein. Hier ist Heimat. Denn hier lebt die Liebe: So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen Sohn uns zuliebe hat Mensch werden lassen. Mensch wie wir. Mensch für jeden, für jede von uns. Dazu gleich eine Geschichte; zunächst aber etwas Musik.

Musik – *Instrumente und Stimmen: Jesus bleibt meine Freude (J. S. Bach)*

Bischof Dr. Hein:

Manchmal brauchen wir sehr lang, um wirklich zu glauben: Gottes Liebe ist es, die uns Heimat schenkt. Wie sich das anfühlt, erzählt die Geschichte von Franz, der auszog, seine Heimat zu suchen. Und der am Ende bei sich ankam – und bei Gott.

hr4-Moderator Rüdiger Edelmann:

Siebzig Jahre musste ich werden, sagt Franz, um etwas Wichtiges zu erkennen. Er sitzt auf einem Gartenstuhl und blinzelt in die Sonne. Siebzig musste ich werden, sagt Franz, um zu erkennen: Heimat ist keine Idylle. Kein warmer Ofen in einem schmucken Zimmer, wo ich für mich bin. Das ist schön, aber keine Heimat. Heimat ist Liebhaben. Und lieb gehabt werden.

Franz hat alles gehabt, was sich ein Mensch träumen kann. Er war früh berühmt, hat viel verdient. Da war das schöne Haus in Bayern und das andere auf Mallorca. Meine Heimat damals, sagt Franz. Er hat eine Frau und drei Kinder - hatte, muss ich genau sagen. Die Frau hielt es nicht mehr aus bei seiner Suche nach Ruhm und Glanz und Geld. Die Kinder sind erwachsen und in der Welt verstreut. Heute sitzt Franz auf dem Gartenstuhl, blinzelt in die Sonne und grübelt über alles, was er verloren hat. Was er damals für Heimat hielt, hat er verloren. Eines Tages war es vorbei mit dem Ruhm, sagt Franz. Immer weniger ist gelungen, weniger Leute

waren um ihn. Die Ehefrau zog aus und das Geld wurde weniger. Das war schlimm, sagt er. Eigentlich unerklärlich. Mir gelang nichts mehr, Freunde blieben weg. Den Franz mit Glanz gab es bald nicht mehr. Heute gibt es nur noch Franz. Und eine neue Heimat.

Das ist gut so, sagt er und lächelt. Sich treu bleiben ist Unsinn, sagt Franz. So wird man starrsinnig. Man muss sich ändern. Muss bereit sein, in alle Spiegel zu sehen, die es gibt. Und sich selber erkennen. Da heißt es ehrlich sein bis zur Schmerzgrenze. Ruhm ist keine Heimat, Geld und Erfolg auch nicht. Liebhaben ist Heimat. Andere schätzen, gerade die, die sonst niemand schätzt. Nicht immer auf sich achten. Wer braucht mich?, hat Franz sich gefragt. Wer hat mich gern, wenn ich Franz ohne Glanz bin? Das waren Monate, die haben wehgetan, sagt Franz. Ich war nicht Ich, liebte nur ein Bild von mir. Ein falsches Bild. Das ist dann weggewischt worden wie Kreide von der Tafel. Dafür kam ein ehrliches Bild mit Ecken und Kanten, auch mit Schuld. Heute mag ich mich wieder. Weil ich andere mehr achte und wertschätze, nicht mehr besessen bin nur von mir.

Heimat ist keine Idylle. Kein warmer Ofen in einem schmucken Zimmer, wo ich für mich hin kuschele. Liebhaben ist Heimat, sagt Franz, und lieb gehabt werden. Und wenn Gott mir geholfen hat, das zu verstehen, dann ist richtig gut, was er tut.

Bischof Dr. Hein:

Franz hat etwas von Weihnachten verstanden. Denn er hat etwas von Gottes Liebe verstanden. Die lässt uns leben, auch wenn wir traurig oder einsam sind. Die begleitet uns, wenn wir keine Hoffnung haben. Wir sind Gottes geliebte Kinder. Er ist bei uns, und wir sind bei ihm. Das ist das Geheimnis der Weihnacht! Dazu nach der Musik dann noch ein paar Gedanken.

Musik – A. Corelli, Weihnachtskonzert, 2. Satz

Heimat finden, liebe Hörer, liebe Gemeinde, zu sich selbst kommen können: Dazu lädt uns Gott an Weihnachten ein. Dann sehen wir nicht mehr auf unsere Unzulänglichkeiten oder unser Versagen, stören uns nicht mehr am ärmlichen Stall, riechen nicht mehr den Gestank, sondern kommen mit allem, was uns bewegt, zur Krippe. Wenn wir da stehen, sind wir angekommen! Da geht es um uns in unserer ganzen Sehnsucht nach Liebe und Geborgenheit. Und es geht um ein großes Versprechen: Dass Gott uns lieb hat – ohne Ausnahme! Niemand ist abgedrängt, niemand ausgeschlossen. Für alle ist Heimat da – an der Krippe.

